

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 9 (1929-1930)  
**Heft:** 5

**Nachruf:** Eugen Dietzgen : 6. Mai 1862 bis 1. Dezember 1929  
**Autor:** Kautsky, Karl

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Lauffohr und Windisch); im Bezirk Baden in zwei Gemeinden (Turgi und Untersiggenthal); im Bezirk Lenzburg in zwei Gemeinden (Ammerswil und Holderbank); im Bezirk Zofingen in einer Gemeinde (Safenwil) und im Bezirk Zurzach in einer Gemeinde (Mellikon). Wir haben also in *13 Gemeinden*, trotz dem ungünstigen Wahlverfahren, *sozialdemokratische Mehrheiten*. Neu erobert wurden diese Mehrheiten in *sechs Gemeinden*. In einer Gemeinde ging die sozialdemokratische Mehrheit durch einen Zufallssieg der Bürgerlichen verloren. In *zehn Gemeinden* haben wir den Sitz des *Gemeindeammanns* inne, nämlich in Küttigen, Oberentfelden, Baden, Mägenwil, Untersiggenthal, Lauffohr, Unterkulm, Holziken, Ammerswil und Safenwil. Dabei wurde dieses Amt in *fünf Gemeinden* zum *erstenmal* erobert.

Bemerkenswert ist bei den Fortschritten, die wir gemacht haben, die Tatsache, daß wir *auch in ländlichen Gemeinden*, wo die landwirtschaftliche Bevölkerung zahlreich ist, Fortschritte machten, und sogar in einer ausgesprochenen Bauerngemeinde, wie Ammerswil, die Mehrheit erobern konnten.

Diese Tatsachen beweisen zur Genüge, daß die Sozialdemokratische Partei des Kantons Aargau bei allen Wahlen Fortschritte zu verzeichnen hat. Wahlen und Abstimmungen sind *Gradmesser unserer Entwicklung*. Sie geben auch gewisse Fingerzeige über den Wachstumsprozeß und die Stärke unserer Partei. Die Gemeinderatswahlen bei uns im Aargau sind vor allem ein Beweis dafür, daß auch auf dem Gebiet der Gemeinde die Arbeiterschaft mehr und mehr erstarkt. Wir werden in den nächsten Jahren um eine Verbesserung des Wahlsystems, um die *Einführung der Urnenwahl und des Gemeinderatsproporz* kämpfen müssen. Dann wird es sich in einem noch viel ausgeprägteren Maß zeigen, daß unsere Partei in den Gemeinden draußen bereits stark verankert ist und daß alle Herabwürdigung unserer Erfolge durch die politischen Gegner unserm Aufstieg nichts anhaben kann. Wir werden unsere Arbeit mit Ausdauer und Energie fortsetzen, um unsere Macht zu mehren und weitere Fortschritte zu erzielen.

---

## Eugen Dietzgen.

6. Mai 1862 bis 1. Dezember 1929.

Wer von uns den Namen Dietzgen hört, denkt dabei vor allem an Josef Dietzgen, den Philosophen. Sein Sohn Eugen, der jetzt dahingeschieden ist, erreichte nicht die Größe und Bedeutung des Vaters. Aber derjenige wird ihm nicht gerecht werden, der ihn bloß als Sohn des Vaters betrachten wollte. Er war eine bedeutende Persönlichkeit für sich und hat als

solche das marxistische Geistesleben befruchtet, wenn auch bei der Art seines Wirkens sein Einfluß vorwiegend unvermerkt geübt wurde, wenig zutage trat.

Mit dem Vater hatte er gemein die Vereinigung zweier Gaben, die selten im gleichen Individuum vereint zu finden sind: ein starkes philosophisches Interesse und Verständnis und daneben große praktische Energie und Begabung im Erwerbsleben. Es ist eine Vereinigung, die wir in gleicher Vollkommenheit auch bei Friedrich Engels finden, im Gegensatz zu Marx, der Theorie und Praxis wohl in der Politik aufs glänzendste miteinander zu vereinigen verstand, nicht aber im Erwerbsleben. Derjenige, der uns die beste Theorie des Geldes gegeben, verstand nie mit dem Geld umzugehen.

Eine weitere Eigenschaft hatte der Sohn mit dem Vater gemein, die ebenfalls an Engels und auch an Marx erinnert: so wie sie haftete er nicht an der Scholle, unterlag nicht einseitig den Einflüssen der Umgebung, in die er hineingeboren war, sondern wurde einheimisch in verschiedenen Welten, gewann dadurch nicht nur einen erweiterten Horizont, sondern auch Verständnis für die Relativität jeglicher Erkenntnis.

Daß der Sohn mit dem Vater auch die Begeisterung für den Befreiungskampf der arbeitenden Menschheit teilte, ist bei Sozialisten selbstverständlich.

Sozialist wurde der zwanzigjährige Josef Dietzgen 1848 durch das Kommunistische Manifest. Er war von Haus aus Marxist, in marxistischer Form übertrug er später sein sozialistisches Denken auf seinen Sohn Eugen.

Gelernter Gerber, hatte Josef schon als Geselle neben seinem Handwerk stets eifrige Studien gepflogen. Die Reaktion nach 1848 trieb ihn über das große Wasser, wo er sein Glück zu machen suchte, aber nichts gewann als eingehende Kenntnis des Lebens in den Vereinigten Staaten, die er zwei Jahre lang als Arbeitssuchender durchwanderte. Diese Kenntnis brachte ihm drüben keinen Erfolg, wohl aber nach seiner Rückkehr in Deutschland, wo er ein gutgehendes Geschäft begründete, eine Gerberei mit einem Kramladen verbunden als materielle Grundlagen für seine Studien, die er nun aufs eifrigste betrieb. Doch mußte er immer noch mehr Zeit, als ihm lieb war, dem Gelderwerb widmen. Er trachtete daher danach, so viel zu verdienen, daß er sich ganz der Philosophie ergeben konnte. Zu diesem Zweck ging er 1859 nochmals nach den Vereinigten Staaten. Indes brach bald darauf in Amerika der Bürgerkrieg aus und machte seinem geschäftlichen Wirken dort ein Ende.

Im Jahre 1861 kehrte er nach Deutschland zurück, wo er die Gerberei des Großvaters übernahm. Doch duldete es ihn in den kleinstädtischen Verhältnissen nicht. 1864 ging er nach Rußland als technischer Leiter einer großen Regierungsgerberei.

Und jetzt, nicht in der demokratischen Republik, sondern in der Autokratie, kam er zu behaglichem Wohlstand und zu genügender Muße, um sein erstes grundlegendes Werk abfassen zu können: «Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit», eine Erkenntniskritik vom Standpunkt des dialektischen Materialismus aus. Er war auf anderem Wege als Marx und Engels zu dem gleichen Ergebnis gekommen wie sie. Aber während sie sich vor allem daran machten, die Ueberlegenheit ihres Standpunktes durch seine Anwendung in der Forschung und in der praktischen Politik zu zeigen, hatte er sich daran gemacht, diesen Standpunkt systematisch zu entwickeln.

So nannte ihn Marx auf dem Haager Kongreß der Internationale 1872 «unseren Philosophen».

Es ist eine seltsame Ironie der Geschichte, daß das grundlegende Werk der marxistischen Philosophie in der Hauptstadt des schlimmsten Despotismus geschaffen wurde.

Räumlich erstreckte sich also das Gebiet der persönlichen Erfahrungen Josef Dietzgens viel weiter als das unserer Altmeister. Diese waren gleich gut zu Hause in England, in Frankreich, wie in Deutschland. Josef Dietzgens aber war es, wie in Deutschland, so auch in den Vereinigten Staaten, nicht bloß ihrem Nordosten, sondern auch dem Süden und Westen und dazu in Halbasien.

Unter dem geistigen Einfluß eines so hochbegabten, so universell gerichteten Vaters wuchs der junge Eugen auf. Kein Wunder, daß auch ihn gleicher Forschungsdrang beseelte, verbunden mit der gleichen Energie für den Gelderwerb, und daß auch er der Bürger mehrerer Welten wurde. Dabei hatte er nach der materiellen Seite mehr Glück als sein Vater.

Dieser hatte 1869 Rußland verlassen und mit teils erworbenen, teils ererbten Mitteln eine eigene Gerberei begründet. Diese ökonomische Grundlage brauchte er, um seine eifrige Tätigkeit in der deutschen Sozialdemokratie entfalten zu können. Bald wurde er zu einem ihrer geschätztesten Propagandisten, der durch eine Fülle ebenso witziger als kühner Kampfartikel über ökonomische und philosophische Fragen hervortrat.

Da kam das Sozialistengesetz und mit ihm der geschäftliche Ruin für Josef Dietzgen. Eine Zeitlang suchte er sich noch über Wasser zu halten, aber der Sohn Eugen sollte nun vollbringen, was dem Vater mißlungen war. Denn trotz aller Enttäuschungen hielt Josef an der Ueberzeugung fest, daß der demokratischen Republik und nicht etwa dem despotischen Rußland die Zukunft gehöre, und so sandte er seinen Eugen 1880 hinüber nach Amerika, damit er sich dort eine Existenz schaffe.

Dieser hatte eben das Gymnasium absolviert, war angehender Akademiker, doch nützte ihm das drüben in keiner Weise.

Er fand einen väterlichen Berater und Helfer in F. A. Sorge, der mit Josef Dietzgen ebenso befreundet war, wie mit Marx. Der half dem mittellosen Achtzehnjährigen den Kopf oben zu behalten und sich zurechtzufinden, doch war Sorge selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet. So mußte Eugen, der klassisch gebildete Studiosus, als ungelernter Arbeiter in einer Fabrik anfangen. Es war ein Beginnen, das er mit manchem anderen gemein hatte, der später Millionär wurde. Solche Beispiele werden oft angeführt, um zu zeigen, daß es in Amerika keine Klassen gäbe, daß jedem Arbeiter der Aufstieg zum Kapitalismus offen stehe. Nur sind es leider unter 100,000 Arbeitern 99,999, denen dieser Aufstieg nicht gelingt, die bleiben, was sie waren, oder die ganz zugrunde gehen. Nur wenige, außerordentlich Begabte, oder vom Glück Begünstigte, kommen in die Höhe. Eugen gehörte zu denen, die es vermochten, sich emporzuarbeiten. Vor vierzig Jahren ging das in den Vereinigten Staaten auch noch leichter, als heute. Aus der Fabrik kam er zu einer Firma, die Zeichenutensilien und Vermessungsinstrumente vertrieb, wurde bei ihr erst Ladendiener, dann bald dank seiner Kenntnisse Geschäftsreisender, wobei er die ganzen Vereinigten Staaten, Kanada und Mexiko kennen lernte.

Im Jahre 1885 war er so weit, sich selbständig machen zu können, in demselben Geschäftszweig, in dem er in den letzten Jahren gearbeitet hatte. Mit geringen Mitteln gelang es ihm durch Intelligenz, Geschäftskennntnis und intensivste Arbeit sich nicht bloß zu behaupten, sondern auch sein Unternehmen zu erweitern. Er gliederte schließlich seinem kaufmännischen Betrieb in Amerika eine Fabrik in Deutschland an und beschäftigte hier wie dort mehrere hundert Arbeiter. Was der Vater vergeblich erstrebte, war so dem Sohn in reichlicher Fülle gelungen: ökonomischer Erfolg, die Schaffung einer breiten materiellen Basis für sein geistiges Schaffen. Dabei aber blieb er dem Vater und dessen Bestrebungen und Idealen treu.

Nicht für sich erwarb er Reichtum. Er blieb bedürfnislos. Sein Reichtum diente ihm nur dazu, anderen zu helfen. Vor allem dem Vater selbst, der nun, des deutschen Elends unter dem Sozialistengesetz müde, zum drittenmal nach Amerika ging, 1884, wo er bald — die Mutter war 1877 gestorben — im Hause des Sohnes ein Heim fand, und die Mittel, sich ganz der Sache des Sozialismus in Amerika zu widmen. Er tat es mit großer Energie und großem Mut als Redakteur sozialistischer Blätter, bis ihn der Tod vorzeitig dahinraffte, schon mit 60 Jahren, 1888.

Eugen selbst fand erst ein Jahrzehnt später die Muße, seinen Idealen zu leben. Die intensive Art der Erwerbsarbeit in den Vereinigten Staaten erlaubte ihm lange nicht, nach der Art des Vaters, neben geschäftlicher Praxis auch theoretische

Forschung zu betreiben. Erst gegen das Ende des Jahrhunderts erschien ihm der Bestand seines Unternehmens gesichert genug, um nicht ganz in dessen Leitung aufgehen zu müssen. Von nun an wandte er sich theoretischen Arbeiten zu.

Doch hatte er nicht umsonst so große geschäftliche Erfolge erzielt. Er mußte sie teuer bezahlen mit seiner Gesundheit. Die unerhörte Anspannung aller Kräfte, auf der nicht zum geringsten Teil die Ueberlegenheit des amerikanischen Kapitalismus beruht, bringt frühzeitige Erschöpfung und Untergrabung der Lebenskraft nicht nur für viele Lohnarbeiter, sondern auch für nicht wenige Nutznießer des Systems mit sich. Zu jenen Kapitalisten, die zu Opfern des amerikanischen Systems wurden, gehört Eugen Dietzgen. Gegen Ende des Jahrhunderts, 1899, brach er zusammen und schwebte damals schon am Rande des Grabes.

Der ärztlichen Kunst gelang es, ihn zu retten, aber er blieb ein Invalide, der sich aufs äußerste schonen mußte. Wenn er noch drei Jahrzehnte lang lebte, verdankt er das Leben seinem Arzt, dem in deutschen Parteikreisen wohlbekanntem Dr. Raphael Friedeberg, der aufopfernden und verständnisvollen Pflege seiner Frau.

Aber sein Wagemut war dahin. Und schon das hinderte ihn an öffentlichem Auftreten in der Parteibewegung Deutschlands und der Schweiz, wo er von nun an seiner Gesundheit wegen weilte.

Meines Wissens ist er in Deutschland nur ein einziges Mal öffentlich aufgetreten, auf dem Parteitag von Hannover 1899. Er erzählte dort in humorvoller Weise, daß die Partei in den Vereinigten Staaten gespalten sei und die beiden Richtungen einander aufs wütendste bekämpften. Er selbst sei von der einen Richtung beauftragt, in ihrem Namen die deutschen Genossen zu begrüßen. Seine Frau, die mit ihm war, habe den gleichen Auftrag von der anderen Richtung erhalten. Der Heiterkeitserfolg, den er damals davontrug, leitete leider nicht eine Periode öffentlicher Parteitätigkeit ein. Wenige Wochen nachher kam es zu dem schon erwähnten gefährlichen Zusammenbruch.

Es war ein Glück für Eugen, daß er nie den Drang verspürte, mit seiner Person hervorzutreten. Gleich dem Vater war er kein Redner. Josef Dietzgen jedoch war von höchstem politischen Tatendrang erfüllt. Anders bei seinem Sohn. Dieser war mehr eine beschauliche Künstlernatur. Gern übte er sein nicht unbedeutendes Maltalent. Jedoch auch dies im stillen, ohne hervorzutreten. Zu dieser Beschaulichkeit gesellte sich bei Eugen eine fast übertriebene Bescheidenheit, so daß er in der Regel meinte, andere könnten das, was er sagen wollte, besser sagen. Obwohl ihm die Gabe klarer und eindringlicher

Darstellung in hohem Grade eignete, benutzte er sie doch selten zu Ausführungen, die publiziert werden sollten. Stets hat er am geistigen Leben der sozialistischen Bewegung in den letzten Jahrzehnten den regsten Anteil genommen, aber nur wenig davon kam an die Öffentlichkeit. Er zog es meist vor, Verlagsunternehmen, Zeitschriften, Schriftsteller zu fördern, die mit ihm die gleiche Sache, den gleichen Standpunkt vertreten. Auf diese Weise hat er sehr viel geleistet, wobei er sich nicht auf die Darbietung materieller Mittel beschränkte. Ununterbrochen arbeitete er selbst philosophisch wie ökonomisch, beobachtete die ganze Entwicklung, und namentlich in bezug auf amerikanische Dinge hatte er seinen europäischen Freunden viel zu sagen. Wahrscheinlich auch den Amerikanern über europäische Dinge, doch entzieht sich das meiner Kenntnis. Statt aber seine Beobachtungen und Erfahrungen selbst zu veröffentlichen, stellte er sie anderen zur Verfügung. Stets kam es ihm nur auf die Wahrheit an, nicht darauf, wer sie fand und verkündete. Auf's äußerste selbstlos und bescheiden, fehlte es ihm doch nicht an Selbstbewußtsein und Selbständigkeit, um das, was er als Wahrheit gefunden, anderen gegenüber zu behaupten. Er verstand sehr wohl, eigene Wege zu gehen.

Als er mich vor 36 Jahren zum erstenmal besuchte, schätzte ich ihn bald nicht nur als Sohn eines hochverehrten Vaters und als äußerst liebenswürdigen und kenntnisreichen Menschen, sondern auch als begeisterten Marxisten. Der Vater und der väterliche Freund Sorge hatten den jungen Freund Eugen mit marxistischer Erkenntnis erfüllt. Die revisionistische Marxkritik prallte zunächst an ihm ab. Doch begannen schließlich andere Einflüsse anderer Art ihn kritisch gegenüber der bisherigen Ueberzeugung zu stimmen.

Wie noch vor zwei Jahrzehnten die englische Arbeiterbewegung, so scheint bisher das Gros der amerikanischen Arbeiterbewegung den marxistischen Klassenkampfgedanken Lügen zu strafen. Die Verhältnisse in Amerika lassen die Mehrheit der dortigen Arbeiter den Marxismus noch ablehnen. Dies wirkte auf Eugen Dietzgen ein. Nicht seine Stellung als Kapitalist — persönliche Erwägungen haben nie sein theoretisches Denken beeinflußt —, wohl aber seine Beobachtungen der Arbeiterbewegung in Amerika.

Es ist seltsam, daß Eugen Dietzgen, solange er in Amerika tätig war, der amerikanischen Denkweise gegenüber die marxistische leidenschaftlich verfocht. Erst als er lange Zeit schon in Europa lebte, fing in ihm der Gedanke zu keimen an, daß, wie in anderen ökonomischen Dingen, auch in der Arbeiterbewegung Amerika der Alten Welt überlegen sei.

Dabei war er nichts weniger als ein amerikanischer Nationalist. Im Krieg stellte er sich leidenschaftlich gegen Amerika,

auf seiten Deutschlands, in einer Weise, die damals manche Differenz zwischen ihm und mir hervorrief. Doch hörte diese Differenz mit dem Kriege auf, ebenso wie mancher andere Gegensatz in unserer Partei, den der Krieg hervorgerufen. Was aber nicht aufhörte, war Eugen Dietzgens kritische Einstellung zum Marxismus. Zunächst äußerte er sie nur im Verkehr mit seinen Freunden. Ach, wie sehr war deren Zahl zusammengeschmolzen! Die Krankheit hatte ihm nicht erlaubt, neue Freunde zu gewinnen, und von den alten waren die meisten gestorben, waren es doch vor allem überwiegend väterliche Freunde gewesen, die die Freundschaft vom Vater auf den Sohn übertragen hatten, unter ihnen vor allem Sorge und Bebel.

Dieser hielt große Stücke auf Eugen, betraute ihn oft mit Aufgaben, namentlich in bezug auf die Verwaltung von Parteifonds, die ebensoviel Geschick und Gewissenhaftigkeit wie Verschwiegenheit erheischten. Es handelte sich um Gelder, die außerhalb Deutschlands angelegt wurden, um für Zeiten neuer Verfolgungen vorzusorgen, und sie dem Eingriff deutscher Behörden zu entziehen.

Nach dem Krieg war von den alten Freunden eigentlich nur noch ich übriggeblieben. Mit mir besprach er die in ihm immer stärker werdenden Bedenken gegen den Marxismus, die ihm wahre Gewissensnöte bereiteten. Es gelang mir leider nicht, sie zu zerstreuen, aber natürlich vermochte ich auch nicht, ihm zuzustimmen.

Schließlich fühlte er sich gedrängt, öffentlich das Wort zu ergreifen, um seine neue Ueberzeugung kundzutun. Er tat es in zwei kleinen Schriften, die erst vor kurzem erschienen sind. Sie heißen: «Evolutionärer Materialismus und Marxismus» und «Fort mit dem Klassenkrieg».

Es war ein todkranker Mann, der sie abfaßte unter großen körperlichen Qualen. Und doch sind sie voll Kraft und höchst anregend zu lesen, da sie eine Reihe wichtiger Beobachtungen und Gedanken enthalten. In ihren grundlegenden Ideen widersprachen sie aber nicht bloß der marxistischen Theorie, sondern auch dem Denken der gesamten europäischen Arbeiterschaft, das sich unter dem Einfluß der Oekonomie und Politik Europas gebildet hat. Die Ideen, die in Amerika Anklang gefunden hätten, befremdeten in Europa. Die Schriften fanden keinen Widerhall.

Das war die größte, schmerzlichste Enttäuschung des schon mit dem Tode ringenden Denkers. Sie mußte ihn mit dem Eindruck völliger geistiger Vereinsamung erfüllen. In dieser tragischen Lage ist er hinübergewandert.

Und doch war er nicht völlig vereinsamt. Was er noch an Freunden besaß, blieb ihm treu bis ans Ende. Nicht nur wegen seiner lebenswürdigen, sonnigen Persönlichkeit, deren Zauber



selbst durch quälende Schmerzen nicht gedämpft wurde. Nicht nur wegen seines ehrlichen Suchens nach Wahrheit und wegen seiner Hingabe an die Sache der arbeitenden Menschheit. Nein, wir blieben auch nach wie vor geistig mit ihm vereinigt auf einem großen Gebiet, dessen Beackerung zur Aufgabe seines Lebens geworden war, dem philosophischen.

Die Erkenntniskritik, die Josef Dietzgen 1869 veröffentlicht hatte, war zur philosophischen Grundlage des Marxismus geworden. Aber das Sozialistengesetz und Dietzgens Auswanderung hatten die Persönlichkeit und das Werk «unseres Philosophen» in den Hintergrund gedrängt. Die Masse der Parteigenossen, die nach dem Fall des Sozialistengesetzes zur Partei kam, wußte nichts von Josef Dietzgen.

Das war der Zustand, den Eugen vorfand, als er von Amerika nach Deutschland zurückkehrte. Gerade damals tobte heftiger Kampf zwischen Marxisten und Marxkritikern, nicht nur um politische und ökonomische, sondern auch um philosophische Fragen. Niemand aber sprach mehr von Josef Dietzgen. Da griff Eugen ein. Er gab die verschollenen Schriften seines Vaters neu heraus, er kommentierte, entwickelte und propagierte sie in eigenen Aufsätzen und machte die philosophischen Köpfe des Sozialismus auf die Dietzgensche Erkenntniskritik aufmerksam.

Dabei hatte er großen Erfolg. Hier lag das versöhnende und fruchtbare Moment seiner Lebensarbeit. Es gelang ihm, nicht nur die Dietzgensche Philosophie zu neuem Leben zu erwecken, sondern auch Beziehungen zwischen ihr und neueren Auffassungen, namentlich denen eines Mach, herzustellen, so daß sie aus einer Reminiszenz zu einer Kraft der Gegenwart wurde. Nicht nur unter den Marxisten in Gebieten deutscher Sprache, sondern überall, wo es Marxisten gab, die philosophisch interessiert waren, namentlich unter holländischen und russischen, wurde die Dietzgensche Philosophie aufs eifrigste studiert, diskutiert und propagiert. Sie ist zu einem wichtigen Faktor des marxistischen Geisteslebens geworden.

Als solche gehört sie der Geschichte des Sozialismus für immer an. Diese Phase des Dietzgenismus ist aber aufs engste verbunden mit dem Namen nicht nur von *Josef*, sondern auch von *Eugen Dietzgen*.

Nicht als Politiker, der er nie gewesen, nicht als Kritiker der Marxschen Oekonomie, als der er keinen Anklang gefunden, wohl aber als Urheber der Renaissance der Philosophie Josef Dietzgens wird Eugen Dietzgen fortleben in der Geschichte des sozialistischen Geisteslebens.

Zürich, Anfang Dezember 1929.

Karl Kautsky.